



Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Organ der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und der Fachvereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post pr. Du. 80 Pf. In Partien durch die Exp. direkt bezogen, billigerer Preis.

Inserate die dreispaltige Petitzeile 20 Pf., Rassen- und Versammlungsanzeigen, sowie Anzeigemarkt 10 Pf. die Zeile. Red. u. Expedition: Nürnberg, Meissenstraße 12.

Nr. 1.

Nürnberg, 7. Januar 1888.

6. Jahrgang.

Zur Lage der bergischen Kleineisen-Industrie.

Bs. Das bergische Land ist bekannt durch seine Kleineisenindustrie. Die hausindustrielle Betriebsform herrscht hier vor, und bereits mehrfach haben wir in diesem Blatte (Jahrgang 1887) uns mit den traurigen Verhältnissen der Kleineisen- und Heimarbeiter beschäftigt. Daß die journalistischen Wadentkneifer des Unternehmertums uns deswegen an die Weine fahren würden, wußten und wollten wir. Wer die Interessen des werktätigen Volkes unentwegt vertritt, ist von vornherein auf solche Hakeleien, auf diese Nücken und Lücken gefaßt. Besonders die „Deutsche Metall-Industrie-Zeitung“ in Remscheid, als dessen Redakteur ein Herr Karl Wilhelm Türk zeichnet, hat sich unsere sachlichen, gutverbürgten Angaben über die Lohn- und Lebensverhältnisse der bergischen Eisenarbeiter sehr zu Herzen genommen. Bruder Remscheider, so nannten wir den Artikelführer des Remscheider Fabrikantenorgans, schimpfte wirklich mehr nach „Türken“art, als im Geiste des „praktischen Christenthums“, das diese Zeitungshelden so gerne im Munde führen.

Ja, Bruder Remscheider führte einen verzweifelten Kampf gegen uns und — widerlegte uns nicht. Doch, er ging weiter, ihm rutschte die Feder aus; und er bestätigte sogar das, was wir über die Leiden der bergischen Kleineisen Hausindustriellen gesagt, in seiner eigenen Zeitung.

Er veröffentlichte nämlich: „Soziale Bilder aus unseren Werkstätten“, (Nr. 42, Jahrg. 1887), d. h. denen im bergischen Lande, die als ein vortrefflicher Beweis für die Richtigkeit unserer Darstellung sich zeigen.

Darin heißt es:

„Wie freundlich muthen einen die hellen, luftigen Werkstätten an, die Dank der besseren Einsicht, dem Ordnungs- und Reinlichkeitsinn vieler Meister überall entstanden sind und in denen sich's mit erhöhter Lust arbeiten läßt. Ja, wir können mit Genugthuung bestätigen, daß eine schon große, stets wachsende Anzahl unserer Werkstätten allen Anforderungen zu genügen scheint, die man vom Standpunkt der Gesundheitspflege aus stellen muß. Aber leider gib's auch noch viele Arbeitsräume, von denen ein Gleiches nicht zu sagen ist. Es gibt welche, die im wahren Sinne des Wortes Brutstätten aller Art Krankheiten, besonders der Lungenkrankheiten, genannt werden müssen. Ein Beispiel möge hier angeführt werden. Im vorigen Winter besuchte ich eines Abends draußen in den

Bergen eine im Kellergehoß gelegene Schmiede. Als ich den oberen Theil der zweitheiligen Thüre öffnete, kam mir eine Luft entgegen, die mich veranlaßte, schleunigst umzuwenden und noch einige Züge frische Waldluft mitzunehmen, bevor ich den zweiten Theil aufklinte und eintrat. Den oberen Theil der Thüre ließ ich aus leicht erklärlichen Gründen offen stehen, worauf mir aber sofort aus einigen rauhen Kehlen entgegenschallte: „Maken Se de Dühr to, ett küßt!“ Obwohl ungern, kam ich mit Rücksicht auf das mich hingeführte Geschäft dieser Aufforderung sofort nach, konnte aber nicht unterlassen, zu erwidern: „Donnerwetter, könnt Ihr es denn hier aushalten, in dieser Pestluft kann man ja ersticken!“ Lautes höhnisches Lachen und Gebumm, sowie einige in Alberti's Complimentirbuch nicht stehende und nicht wiederzugebende Begrüßungen erhielt ich als Antwort. Während ich mir nun Mühe gab, bei dem Geräusch des Schmiedens und Feilens mich dem Meister verständlich zu machen, der in seiner Schmiedearbeit ruhig fortfuhr, (gewöhnlich pflegt man von einem Besuch zuerst wenig Notiz zu nehmen, sondern arbeitet ruhig weiter, wenn auch gerade kein Eisen mehr im Feuer liegt, das eher ausgeschmiedet werden muß!) sah ich mich in dem Hölleerraum etwas um, und was entdeckte ich, als sich meine Augen an das Halbdunkel einigermaßen gewöhnt hatten? Links in der Ecke stand ein halb in den Boden eingebaute Kaninchenstall, darüber unter der Decke hing ein großer hölzerner Vogelbauer, in dessen dämmerigen Hintergrunde einige sich jedenfalls recht mollig fühlende Tauben hockten. Gegenüber bemerkte ich eine Thüre, unter der hervor eine gewisse Flüssigkeit in die Schmiede hineintropfte, deren Aroma die Nähe eines Ziegenstalles, vielleicht mit Oberabtheilung für das liebe Federvieh, errathen ließ. Wichtig, ein Blick in das Nebengemach, den mir ein hinter deren Thüre auf kurze Zeit verschwindender Lehrling verschaffte, bestätigte meine Vermutung, ließ mich aber auch erkennen, daß sich daselbst noch eine ganz besondere Einrichtung befand. Eine zweite schmale Thüre auf der anderen Seite schien in den hinter der Schmiede liegenden Kellerraum und nach oben zur Wohnung zu führen, die dadurch auch einen Theil von der köstlichen Luft empfing. Man denke sich den mit Kohlendampf, Lampenqualm und vorerwähnten Dünsten überfüllten kellerartigen Raum, in dem 6 Menschen bis spät in den Abend hinein, von Morgens früh an, angestrengt arbeiten, und man wird mein eingangs gefälltes Urtheil: „Brutstätten aller Art Krankheiten“ hier gerechtfertigt

finden. Als ich nach meinerseits beschleunigter Erledigung der geschäftlichen Angelegenheit dem Meister den wohlgemeinten Rath nebenbei gab: er möge doch wenigstens häufig die Thüre öffnen, um frische Luft einzulassen oder ein Abzugloch für die verdorbene Luft nahe der Decke anbringen, meinte er, mich von der Seite nicht besonders freundlich ansehend: „Watt glöwen Se wall, de Kohlen kosden nix? Se schienen mir och en arg sien Nas te hann, nehmen Se mer datt nitt uewel!“

Machen wir hier einen Augenblick Halt! Wir fragen: kann anschaulicher das soziale Elend dieser Meister geschildert werden, die weiter nichts als dageim arbeitende, jeder Selbstständigkeit baare Lohnarbeiter der Fabrikanten oder kaufmännischen Kapitalisten, als dies in dem Remscheider Fabrikantenblatte geschieht? Wenn wir aber in keineswegs so grellen Farben, maßvoll und objektiv die klägliche Situation dieser Hausindustriellen auseinandersetzen, so ist das natürlich etwas Anderes. Bruder Remscheider huldigt dem altörmischen Rechtsgrundsatz: Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Wo bleibt das idyllische Bild, das kindliche Gemüther, kleinbürgerliche Phantasten und verlogene Goldschreiber des Manchesterthums von dem Meister Schmied machen, der stattdich in der großen hellen Werkstatt am Ambos steht und mit nerviger Faust den Hammer auf das glühende Eisen niedersausen läßt. Das sind längst, längst vergangene Zeiten, heute herrscht das Fabrikssystem und der untergehende Kleinbetrieb ist zu solch elender Arbeitsweise verurtheilt, wie der bergische Schmied oder wie der Nagelschmied im braunschweigischen Harz.

Sage mir, wie du arbeitest, wie du wohnst und ich will dir sagen, wer du bist und wie du lebst.

Tag für Tag, bis in die Nacht hinein angestrengt thätig in einem Arbeitsraum, der würdig sich den Behausungen irischer Kleinpächter anreicht, beständigen Bohndrüdereien ausgesetzt, ein Spielball in den Händen des Großhändlers und Fabrikanten, der die Preise diktiert und mit absoluter Machtvollkommenheit darüber verfügt, ob, wie lange, wie viel der Meister beschäftigt wird, das ist der bergische Kleineisenarbeiter. Daß derartige Zustände, bei welchen auf Kosten der Arbeiter allein das Unternehmertum profitirt, während die Arbeiter wirthschaftlich, leiblich und geistig immer tiefer herunterkommen, allmählich die schlimmsten Wirkungen haben müssen, ist sonnenklar. Die physische und sittliche Entartung der Arbeiterklasse ergibt sich mit Naturnothwendigkeit als eine Folge dieser Verhältnisse. Wo die Arbeiter so leben, wohnen,

schaffen, so schlecht genährt sind, so zum Brauntweintrinken durch die mangelhafte Ernährung und die allgemeine Misere gezwungen werden, wie hier, ist ein gedeihlicher Fortschritt nicht denkbar.

Aber wer eine gesunde Entwicklung der Dinge will, darf nicht fehsüchtig nach den mittelalterlich-zünftigen Wirtschaftsformen verlangen. Das Handwerk, der Kleinbetrieb, die Hausindustrie sind dem Untergang geweiht, sie müssen der mit allen Mitteln der technischen Wissenschaft arbeitenden kapitalkräftigen Großproduktion Platz machen, die nach und nach ein Gebiet der Industrie nach dem andern ergreift, die Maschine, die arbeitsparende d. h. menschliche Arbeitskräfte überflüssig und brotlos machende Maschine an Stelle der Handarbeit setzt; die auf ihren großartigen Triumphzug alle ökonomischen Verhältnisse umwälzt, die dem Arbeiter thatkräftiges Eintreten für seine Interessen im Bunde mit seinen Kameraden zur zwingenden Nothwendigkeit macht.

Die Zukunft und nicht die Vergangenheit ist es, auf welche die Arbeiter ihre Hoffnung setzen müssen.

Ihr erstes Ziel muß es sein, eine feste volksthümliche Grundlage für eine soziale Reform zu schaffen. Diese Grundlage ist eine gute Fabrikgesetzgebung, ist ein wirkliches Arbeiterschutzgesetz, ist der Maximalarbeitstag. Es gehört ferner dazu die gründliche Ausbildung der Gewerkschaftsorganisationen, die nur möglich ist durch einen erfolgreichen Kampf für ein gesichertes, umfassendes Coalitionsrecht der Arbeiter.

Dann ist die Bahn frei für weitere Reformen, dann wird auch das Martyrium der bergischen Kleineisenarbeiter zu Ende gehen.

Ein Beitrag zur Zwangskassen-Angelegenheit.

Unter dieser Ueberschrift wird dem „Gewerkverein“ aus Leipzig geschrieben:

Unter denjenigen Ortskrankenkassen, die sich das Recht genommen haben, die freien Hilfskassen zu bevormunden, ihnen die Aenderung ihrer Statuten vorzuschreiben und ihnen überhaupt das Dasein zu erschweren, ist die Leipziger Ortskrankenkasse wohl in erster Linie zu nennen. Man sollte doch meinen, daß die freien Hilfskassen, die schon Jahrzehnte lang Erfahrungen in der Krankenunterstützung hinter sich hatten, als die Ortskassen gegründet wurden, auch ein Recht hätten, in dieser wichtigen Frage ein Wort mitzureden; allein man scheint nach dem alten Grundsatze im Kampfe um's Dasein zu verfahren: „Du bist mein: denn ich bin groß und Du bist klein.“

Nun hat schon im Sommer vorigen Jahres einmal eine Versammlung stattgefunden, in welcher der Leipziger Ortskrankenkasse manche unangenehme Wahrheit gesagt wurde; aber die Direktion derselben hüllte sich in vornehmes Schweigen; sie kümmernte sich, so scheint es wenigstens, im Bewußtsein ihrer Macht nicht um die Angriffe; denn die Sache blieb beim Alten. Die Anhänger der freien Hilfskassen sind aber nicht müßig geblieben, sondern haben sich weiter um die Verhältnisse gekümmert und dabei allerdings Manches erfahren, das recht unerfreulich ist. Herr Scheps, der schon früher gegen die Ortskrankenkasse aufgetreten war, hat neue Erkundigungen eingezogen und kann versichern, daß sie vollständig richtig sind. Schreiber dieses ist allerdings in der Lage, dasselbe behaupten zu können.

Zunächst ist den Ärzten der Kasse verboten worden, die Kranken öfter zu besuchen. Einem Arzte, der es für seine Pflicht hielt, einem Kranken mehr Besuche zu machen, als die Ortskrankenkasse für nöthig erachtete, wurde gekündigt. In einem anderen Falle wurde ein Arzt aus Wohlthun zu einer Entbindung gerufen, setzte dafür 9 Mk. an, erhielt aber nur 4,50 Mk. Nach Abzug für Geschirr u. dgl. blieben dem Arzte für seine Bemühungen noch 20 Pf. Auch wir können ein Beispiel aus unserer Erfahrung anführen. Ein Arzt wurde zu einem an Diphtheritis erkrankten Kinde eines Mitgliedes der Ortskrankenkasse am Tage zweimal gerufen; da erklärte er, daß die Ortskrankenkasse dies nicht gestatte. Also ist das obige Verbot doch erlassen. Auch an die Apotheker ist eine Instruktion erlassen worden, daß

sie nicht gute, sondern nur gewöhnliche Arznei für Krankenkassenmitglieder liefern sollten.

Was soll man aber dazu sagen, daß den Ärzten statt 218.000 Mk. Honorar im Vorjahre nur 104.000 Mk. bezahlt worden sind? Die Ortskrankenkasse strich ohne Weiteres 48 pCt. Daß die Ärzte sich's gefallen lassen, ist am meisten zu verwundern. Wer außer einer solchen Kassendirektion würde einen Arzt derart zu behandeln wagen? Die Versammlung, die von etwa 500 Personen besucht war, nahm folgende Beschlüsse einstimmig an:

„In der heutigen Versammlung versicherungspflichtiger Arbeiter und Krankenkassenmitglieder ist der glaubhafte Nachweis geführt worden, daß den Herren Ärzten von der bestehenden Vereinbarung betreffs der Honorirung 48 pCt. gekürzt worden sind, so daß sich jeder Besuch, den der Arzt in der Behausung des Kranken ausübt, mit 52 Pf. und jede Consultation in der Wohnung des Arztes mit 38 Pf. deckt. Diese Honorirung muß als eine des ärztlichen Standes unwürdige bezeichnet werden, durch welche die Vermuthung entstehen kann, daß dem erkrankten Ortskrankenkassenmitgliede nicht mehr diejenige Aufmerksamkeit von Seiten des Arztes geschenkt wird, wie bisher, und da hierdurch das Vertrauen zu dem Arzte und der Wiedergenesung verloren geht, so wird der geehrte Vorstand der Ortskrankenkasse im eigenen Interesse von der Eingangs genannten Versammlung auf diesen ungeheueren Mißstand aufmerksam gemacht und gebeten, sofortige Abhilfe zu schaffen.“

Noch viele andere Beschwerden wurden gegen die Ortskrankenkasse vorgebracht, die sich stets mit ihren großen Zahlen und besonders mit der Vergünstigung, daß sie auch den Familiengliedern der Mitglieder freie ärztliche Behandlung und freie Arznei gewährt, brüstet. Was nützt die freie ärztliche Behandlung, wenn der Arzt dem Kranken die erforderliche Behandlung nicht zu Theil werden lassen darf?

Der Vorsitzende jener Versammlung erwähnte am Schlusse derselben alle Anwesenden, sie sollten sich wieder massenhaft den freien Hilfskassen anschließen. Hoffentlich verhallt der Ruf nicht ungehört.

Ueber Metall-Nezungen und deren Decoration. (Fortsetzung.)

Ein Brei aus 2 Th. Grünspan, 2 Th. Zinnober, 5 Th. Salmiaksalz, 5 Th. Alaun mit Essig gibt einen sehr schönen roth-braunen Ton auf Kupfer. Die Gegenstände werden damit angepinselt, über Kohlenfeuer erwärmt, abgewaschen und wenn nöthig die Manipulation mehrmals wiederholt.

Blauschwarz färbt sich Kupfer in einer Lösung von 20 Gramm Schwefelleber in 1 Liter Wasser. Die Gegenstände werden unter stetem Hin- und Herbewegen bis zum Eintritt der gewünschten Färbung in die Lösung getaucht. Nimmt man etwas mehr Schwefelleber, so erfolgt die Färbung schneller, etwas weniger bringt zwar auch denselben Farbenton, doch nicht so gut. Man hüte sich jedoch, gar zu viel Schwefelleber zu nehmen, da die Färbung dann zwar sehr schnell erfolgt, jedoch nicht gut haltbar ist. Auch wirkt hierbei die Temperatur auf die Concentration der Lösung. Nach einigen Versuchen wird sich Jedermann leicht in die richtige Behandlung hineinfinden.

Schwarz färbt sich Kupfer in einer Beize, welche aus 2 Theilen Arsensäure, 4 Th. concentrirter Salzsäure, 1 Th. Schwefelsäure von 66 Gr. Bd. und 24 Th. Wasser besteht. Diese Beize muß warm angewendet werden.

Ein sehr schönes Mattschwarz erhält man auf Kupfer, wenn man es mit einer Lösung von 1 Th. Platinchlorid in 5 Th. Wasser überpinselt oder in diese Lösung eintaucht. Nachdem die Lösung bei gewöhnlicher Temperatur angetrocknet ist, mischt man mit einem weichen Lappchen ab und reibt mit einem anderen Lappen mit einem Tropfen Del ab.

Ein anderes Verfahren zum Mattschwarzfärben von Kupfer besteht nach Langbein in Folgendem:

Man bereitet sich eine Lösung von salpetersaurem Kupferoxyd und taucht die Sachen in diese Lösung. Sodann werden die Sachen, ohne

sie abzuspülen, über Kohlenfeuer abgeraucht. Statt des salpetersauren Kupferoxydes kann man auch mit salpetersaurem Manganoxyd dieselben Resultate erzielen. Auch diese Manipulationen sind zu wiederholen bis ein gleichmäßiger mattschwarzer Ton erzielt ist. Hat man also Gegenstände von Kupferblech geätzt, so kann man dieselben sehr schön decoriren, indem man dieselben ganz vergoldet, die Oberflächen mit einer Schmirgelfeile abschleift, welche man durch Bekleben eines entsprechend geformten Stück Holzes (am besten Weißbuchen) mit feinem Schmirgelpapier herstellt, und dann die freigelegten Kupferstellen auf eine der beschriebenen Arten färbt. Bezt man die eingähten Vertiefungen mit Asphaltlack aus, vergolder dann, entfernt den Asphalt und färbt nun die Vertiefungen, so erreicht man entgegengesetzt decorirte Kupferplatten. Beim Mattschwarzfärben empfiehlt sich eher das letztgenannte Verfahren, da man die vergoldeten Oberflächen nachher durch Poliren mittelst Stahl resp. Blutstein noch besser hervorheben kann. Für vernickelte Sachen ist diese Art (das Mattschwarz) nicht gut anzuwenden.

Sehr schön nehmen sich aber namentlich geätzte Kupferplatten aus, deren Oberfläche vergoldet, der Grund aber auf die nachstehend beschriebene Art mit einer grünen Patina versehen ist.

Patina oder Edelrost bildet sich auf Kupfer und Bronze (Kupfer-Zinn-Legirung) durch jahrelange Einwirkung des Sauerstoffs, der Kohlenäure und der Feuchtigkeit der atmosphärischen Luft. Diese Einwirkungen kann man auf künstlichem Wege beschleunigen. Dies geschieht auf folgende Art: Man bereite sich eine Lösung von 16 gr. Salmiaksalz und 4 gr. doppelt klee-saurem Kali in 1 Liter Essig. Mit dieser Lösung bepinselt man die Gegenstände und stellt dieselben zum Trocknen in einen dicht geschlossenen Kasten, auf dessen Boden sich einige kleine Schalen mit ganz verdünnter Schwefel- oder Essigsäure befinden, in die man einige Stückchen Marmor legt. Es entwickelt sich hierbei Kohlenäure. Durch das Verdunsten von Wasser wird die Atmosphäre im Kasten genügend feucht gehalten und es sind somit alle Bedingungen erfüllt, die zur Bildung einer echten Patina erforderlich sind. Ist die aufgepinselte Lösung getrocknet, so muß die Operation wiederholt werden, so lange, bis sich eine schöne grüne Patina gebildet hat. Hierbei, sowie bei den vorstehend beschriebenen Decorationen darf man keine zu schwache Vergoldung anwenden. Soll der erwähnte Patinaüberzug einen Stich ins Bläuliche bekommen, so verwende man statt der angegebenen Lösung eine solche aus 120 gr. kohlen-saurem Ammoniak und 40 gr. Salmiaksalz in 1 Liter Wasser. Behufs Erreichung etwas stärkerer Ansätze setze man etwas Tragant hinzu. Bei ein klein wenig Versuchen und Uebung werden diese Vorschriften zur Erzeugung der Patina nicht im Stich lassen, ich kann dieselben aus eigener Erfahrung auf das Beste empfehlen.

An weiteren Färbungen des Kupfers sind nun noch Stahlgrau, sowie ein Bad zur Herstellung verschiedener bunter Farben zu nennen.

Die erstere Färbung erreicht man durch Eintauchen in eine Lösung von Chlorantimon in Salzsäure. (Diese Lösung, genannt: Liquor Stibii chlorati ist bereits in voriger Nummer bei den Färbungen des Messing erwähnt). Auch diese Lösung muß warm angewendet werden.

Das Buntbad besteht aus Folgendem: Man löst in 1 Liter Wasser 130 gr. unterschwefligsaures Natron, in einem 2. Liter 25 gr. Kupfervitriol, 10 gr. erythralisirten Grünspan und 1/2 gr. arsenigsaures Natron und vermischt von beiden Lösungen gleiche Raumtheile. Beim Gebrauch muß das Bad auf 75 Gr. C. erwärmt werden. Gerade mit diesem Bade lassen sich ebenfalls sehr schöne Decorationen ausführen. Es bilden sich beim Eintauchen nacheinander verschiedene Färbungen, die jedoch in wenigen Secunden aufeinander folgen. Es bilden sich auf:

Messing:	Kupfer:	Nickel:
Goldgelb	Orange	Gelb
Citronengelb	Terracotta	Blau
Orange	Hellroth	Frisfarben
Terracotta	Blutroth	
Olivengrün	Frisfarben.	

Hat man nun Metallplatten, etwa aus Kupfer, taucht, das Nickel theilweise heruntergeätzt und

läßt die Sachen bis zum Eintritt der zweiten Färbung im Bade, so erhält man blaue Zeichnungen auf terracottafarbenen Grund. Verwendet man eine Messingplatte, verkupfert sie und ätzt das Kupfer theilweise herunter, so erhält man, wenn die Platte bis zum Eintritt der 4. Färbung im Bade bleibt, blutrothe Zeichnungen auf terracottafarbenen Grunde. Und so noch viele andere.

Eine andere Decoration kann man herstellen ohne Anwendung von Ätzen, indem man die Sachen einfach mit dem Deckgrund versieht, verkupfert oder vernickelt und dann nach dem Entfernen des Deckgrundes wie beschrieben färbt.

Bei der Anwendung des Bades ist von Wichtigkeit, wenn größere Sachen gleichmäßig gefärbt werden sollen, diese vorher in kochendes Wasser zu tauchen, damit dieselben vorgewärmt ins Bad kommen.

Auch darf man nicht mehr von dem Bade ansetzen, als man in 3-4 Stunden gebraucht, weil das Bad bei längerem Stehen unbrauchbar wird.
(Fortsetzung folgt.)

Eine

Vorrichtung zum Bohren vierseitiger Löcher.

Viereckige Löcher in metallene Gegenstände einzuarbeiten, wird meistens umgangen, wenn sich dies irgend thun läßt, da die dabei in Betracht kommenden Manipulationen der Ausbohrung mit nachherigem Ausfeilen und Ausstoßen viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmen. Jedoch lassen sich nach der „Zeitschrift für Maschinenbau und Schlosserei“ auch viereckige Löcher durch Rotationsbewegung eines geeigneten Bohrers und durch eigene Operation herstellen. Man benutzt hierzu einen Bohrer, welcher im Querschnitt die Form eines gleichseitigen Dreiecks hat. Die Flächen des Bohrers können sowohl flach sein als auch eine Krümmung erhalten. Die unteren, schneidenden Kanten werden jedoch vollkommen flach hergestellt. Die Methode der Benutzung dieses Bohrers in einer gewöhnlichen Vertical-Bohrmaschine geschieht wie folgt. Eine

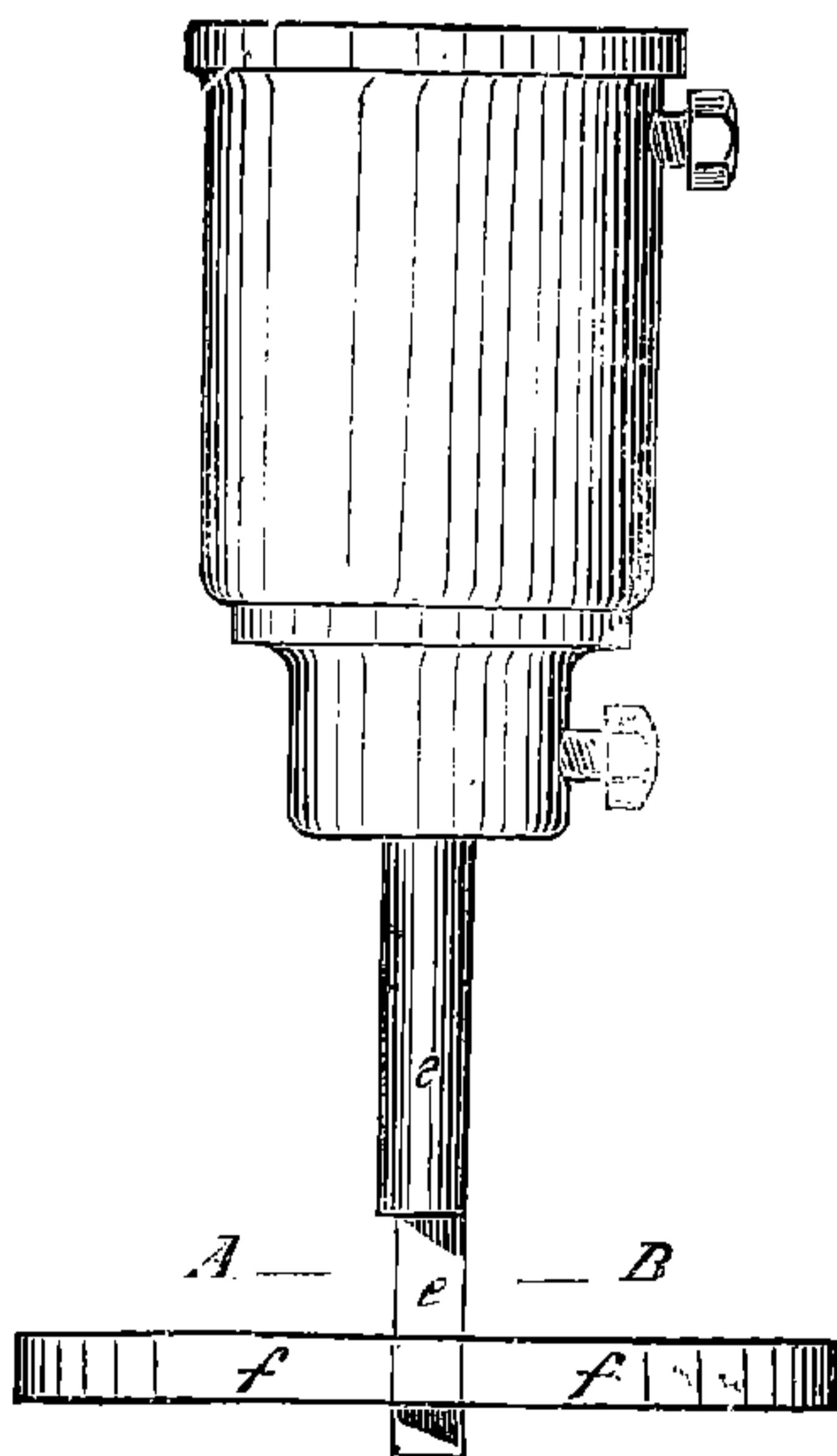


Fig. 1.

besonders konstruirte Bohrdocke wird an dem untern Ende der Bohrspindel befestigt. Diese Docke gestattet dem Bohrer in horizontaler Ebene eine geringe Bewegung. Der obere Theil der Hohlung eines Cylinders ist derartig rund ausgebohrt, daß er auf die Bohrspindel paßt, an welche er mittelst Schrauben befestigt wird. Unter der runden Bohrung ist eine viereckige Hohlung angebracht, unter letzterer und innerhalb der Grenzen der viereckigen Hohlung ist wieder ein rundes Loch vorgesehen, welches bis an das andere Ende des Cylinders reicht.

Die Fassung des Bohrers wird aus einem besonderen Stück hergestellt und ihr Bodentheil mit

einer viereckigen oder runden Hohlung zur Aufnahme des Bohrerhauptes versehen, welcher mittelst Schraube an der richtigen Stelle festgehalten wird. Die Fassung besteht (siehe Figur 2) aus einer Schraube am oberen Ende, einem runden Theil und einem sehr großen runden Theil. Durch das runde Loch am Boden des Hohlzylinders wird der obere Theil des Bohrhalters in denselben hineingesteckt, bis der obere runde Theil den Boden des Cylinders erreicht. Dann bringt man eine lose viereckige Hülse mit rechteckiger Hohlung auf den viereckigen Theil des Bohrhalters innerhalb des Hohlzylinders und darüber schraubt man eine Mutter von der Innenseite des Cylinders. Die lose viereckige Hülse ist gerade nur so hoch, daß sie sich noch frei bewegen kann, wenn die Mutter fest bis an den viereckigen Theil des Bohrhalters aufgeschraubt und angezogen wird. Nachdem dies geschehen, wird der Bohrhalter sich leicht in horizontaler Ebene soweit bewegen als Raum zwischen zwei Seiten der losen Hülse und zwei Seiten der viereckigen Hohlung nach der einen Richtung vorhanden ist und nach der anderen Richtung soweit, als Raum zwischen zwei Seiten des viereckigen Theiles am Bohrhalter und der rechteckigen Hohlung in der losen Hülse vorhanden ist. Das horizontale Spiel entspricht der Gestalt des zu bohrenden Loches. Zunächst dem unteren Ende oder den schneidenden

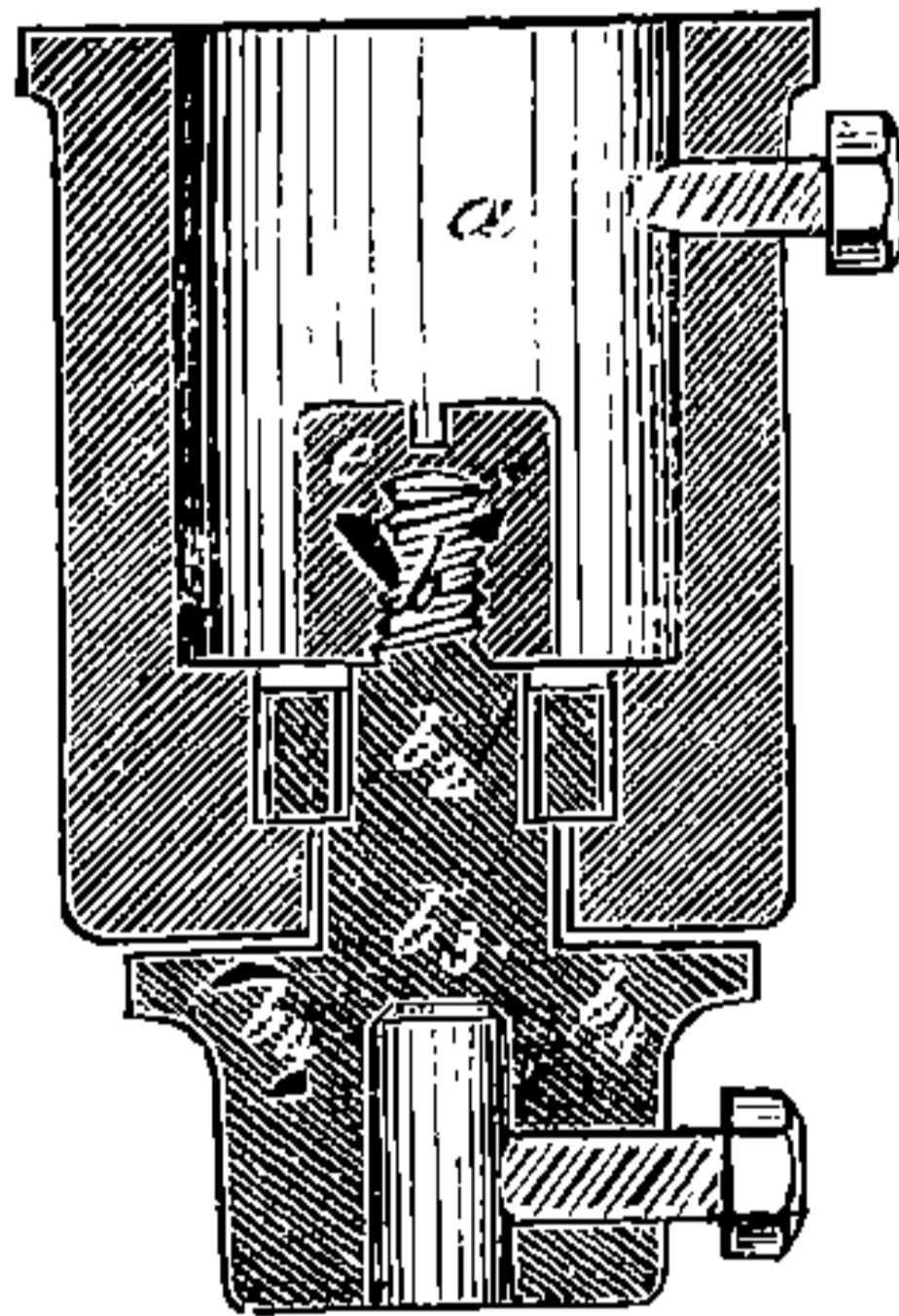


Fig. 2.

Kanten des Bohrers wird dann eine metallene Führungstange oder Platte fest angebracht. Dieselbe ist mit einem viereckigen Loch gleich dem zu bohrenden versehen und die Dimensionen der drei Seiten des Bohrers sind derartig gewählt, daß der Abstand von der Basis zur Spitze des Dreiecks gleich den Seiten des zu bohrenden viereckigen Loches ist. Vorzugsweise wird diese Führungstange aus Stahl hergestellt, der an derselben Stelle, wo das Führungsloch sich befindet, gehärtet ist. Das Verfahren ist dann folgendes: Nachdem man den dreiseitigen Bohrer in der Docke befestigt, wird die Führungstange mit dem darin befindlichen viereckigen Führungsloch fest oberhalb der Stelle angebracht, wo das Loch gebohrt werden soll und die Bohrspindel, welche die Bohrdocke und den Bohrer trägt, in Rotation versetzt und durch das viereckige Führungsloch hindurch auf das Werkstück gedrückt. Unter stetem entsprechenden Druck wird dann weiter gebohrt, wodurch Löcher entstehen, die dem in der Führungstange in Gestalt und Größe genau gleichen.

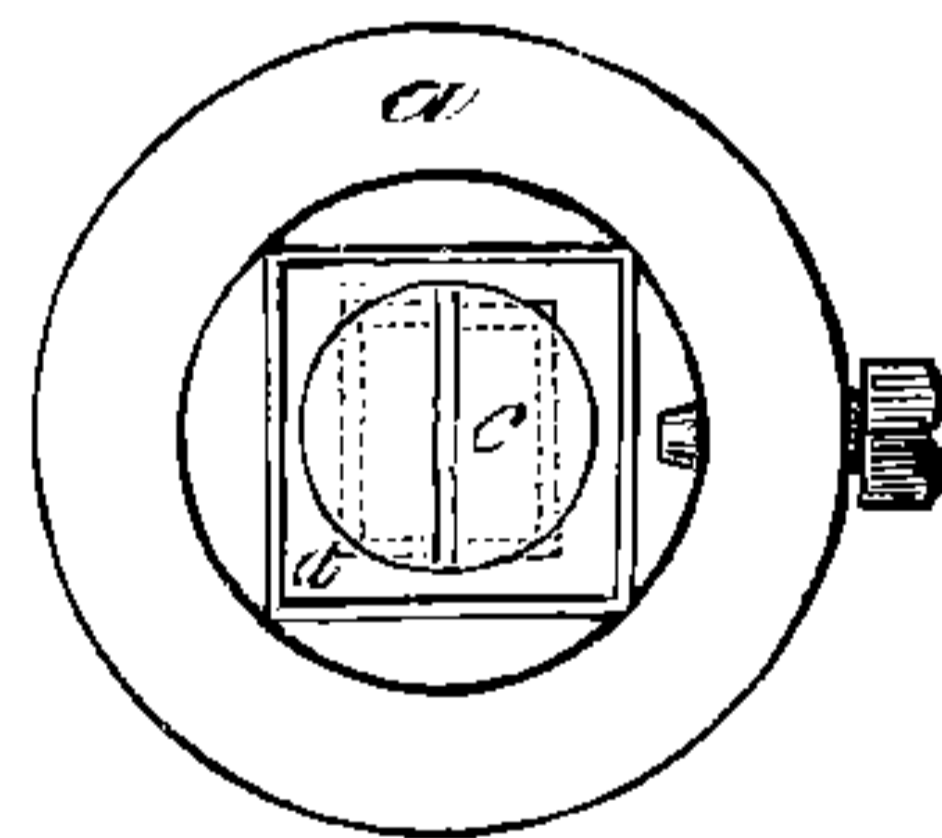


Fig. 3.

Der dreieckige Bohrer zum Bohren vierseitiger Löcher kann auch ohne die selbstthätige Docke benutzt werden, mit jeder gewöhnlichen Docke, wenn die zu bearbeitenden Stücke nicht sehr schwer sind, weil dann an Stelle der seitlichen Bewegung des Bohrers das zu bearbeitende Stück selbst diese seitliche Bewegung durch den Bohrer erhalten wird.

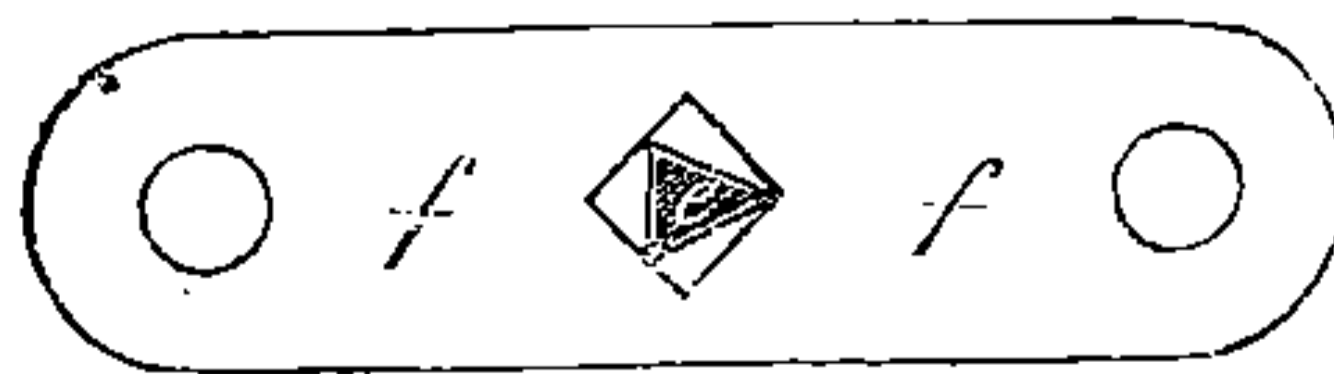


Fig. 4.

Die Einrichtung ist nicht nur auf Verticalbohrmaschinen verwendbar, sondern ebenso auf Drehbänken, Bohrmaschinen, sowie jedweden Bohraparat überhaupt. Modifikationen vierseitiger Löcher können hergestellt werden durch Abrunden der Ecken des dreieckigen Bohrers, wodurch die Ecken des viereckigen Loches ebenfalls abgerundet werden. Unsere Figur 2 zeigt den Verticalquerschnitt der Docke;

a ist der Hohlzylinder, b der Bohrhalter, b₁ eine Schraube, b₂ der viereckige Theil desselben, b₃ der eine runde Theil, b₄ der große runde Theil; c ist eine Mutter, welche fast bis auf den viereckigen Theil b₂ aufgeschraubt wird und d ist die lose viereckige Hülse. Fig. 3 ist ein Grundriß von Fig. 2. Fig. 1 ist die Ansicht der vollständigen Docke mit dem dreieckigen Bohrer e und der Führungstange f. Fig. 4 ist ein Grundriß der Führungstange f, den dreieckigen Bohrer im Querschnitt zeigend.

Correspondenzen.

Berlin. Der Fachverein der Formner und Berufsgehilfen hielt am 18. Dez. eine Mitgliederversammlung. In derselben hielt Herr Dr. Benkenborf einen sehr interessanten Vortrag über das Thema: „Wodurch können und warum sollen wir denken?“ — Hieran folgte die Vorstandswahl. Gewählt wurden folgende Collegen: H. Müller als 1., H. Land als 2. Vorsitzender; Köpcke als 1., Stöckel als 2. Kassierer; Behnd als 1., Fleming als 2. Schriftführer; als Revisoren die Herren Köpcke, Plessdorf, Reichert. Zu dem Punkt „Verschiedenes“ sprach College Köpcke, welcher der Versammlung die Beweise vorlegte, daß im „Stettiner Vulkan“ bis zur heutigen Stunde noch keine Arbeit vorhanden ist; er unterwarf die Sache einer scharfen Kritik, welche er mit den Worten schloß, daß nun die Volkszeitung an seiner Glaubwürdigkeit wohl nicht mehr zweifeln werde. Hieran wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute tagende Formnerversammlung ist mit den Ausführungen des Herrn Köpcke voll und ganz einverstanden und spricht aus, daß das Eingreifen der Volkszeitung (Berlin) ungerechtfertigt ist und es unzulässig wäre, wenn dieselbe ihre Äußerung zurücknimmt, denn das Vorgehen unseres Collegen ist nur ordnungsgemäß gewesen, indem er erwiesen ist, daß der Vulkan in der That keine Arbeit hat. Da thätlich keine Arbeit zur Zeit vorhanden ist, fordern wir deshalb die Volkszeitung auf, die Äußerung zurückzunehmen, da die Annonce nur eine Spekulation war.“ Hieran schloß der Vorsitzende die gutbesuchte und vom besten Geiste befehlte Versammlung.

Stade, 29. Dez. 1887. Ueber den hiesigen Formnerstreik haben wir zu berichten: Der Formner Labinsky ist, nachdem er 8 Tage hier gearbeitet, wieder abgereist, während der Formner Frey, nachdem er Labinsky zur Abreise veranlaßt, noch hier arbeitet. Derselbe gab nämlich vor, auch abreisen zu wollen, reiste auch wirklich von hier nach Wischhafen, nachdem er zwei Nächte bei einem hiesigen Kollegen logirt, auch von uns sich 75 Pf. Reisegeld hatte geben lassen, da er erklärte, kein Geld mehr zu haben. Er kam aber noch an demselben Tage nach hier zurück und nahm die Arbeit wieder auf. Sodann ist der Formner Stadthaus aus Danzig hier in Arbeit getreten. Dieser kam mit Frey am 1. Weihnachtstags-Feiertag Abends 7 Uhr in unsere Herberge, erklärte dort, er sei aus Altona gesandt, um uns zu revidiren. Dies war natürlich eine Unwahrheit, da er doch dann hier keine Arbeit hätte nehmen können.

Mit collegialen Gruß und Handschlag

„Glück auf“

Die streikenden Formner von Stade.

Siechenstein. Gleiches Recht für Alle! Diesen Grundsatz enthält die Verfassung, die wörtlich sagt: „Vor dem Gesetz sind alle Staatsbürger gleich.“ Ob aber das Gesetz für alle Staatsbürger gleich angewandt wird? Die Antwort kann nur eine verneinende sein. Den besten Beweis hierfür liefert die Behandlung der Fachvereine von Seiten der Polizei wie auch des Richters. Es ist eine bekannte Thatsache, daß, wenn sich ein Fachverein erlaubt, mit einem andern Verein gleicher Art in Form eines Schreibens in Verbindung zu treten, der Vorstand in Strafe verfällt und der Verein der Auflösung, weil nach der Ansicht der Richter die Fachvereine politische Vereine sind, und ein Verbindungsverein derselben verboten sei. Was natürlich kein Arbeiter glaubt, da wohl alle Fachvereine auf Grund von § 152 der Gewerbeordnung gegründet sind, wonach alle Verbote und Strafbestimmungen, die der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittelst Einstellung der Arbeit, entgegenstehen, aufgehoben sind. Nun haben manche Vereine die Forderung eines Normalarbeitstages in ihrem Statut. Diese Forderung ist nach der Ansicht mancher Richter eine sozialdemokratische Forderung, mithin der Verein ein politischer, weil der Normalarbeitstag nur auf dem Wege der Gesetzgebung erreicht werden soll. Der Appell an die Gesetzgebung sei aber politisch und gehe in Folge dessen weit über den § 152 der Gewerbeordnung hinaus. Ein derartiger Verein sei nach dem preussischen Vereinsgesetz v. Jahre 1850 strafbar. Es ist nun eine bekannte Thatsache, daß Reichsgesetz über Landesgesetz steht und wo das Erste mit dem Letzten nicht im Einklang steht, da muß das Landesgesetz weichen. Wie ist es nun möglich, daß eine Verurtheilung nach einem Gesetz vom Jahre 1850 eintreten kann, wenn ein Reichsgesetz Alles dies aufhebt, was das Gesetz vom Jahre 1850 verbietet? Nun, einfach nur dadurch, daß heute das Recht nur soweit respektirt wird, als die Macht dahinter steht. Genau so wie hier angegeben, hat man den Fachverein der Metallarbeiter aller Branchen von Halle und Umgebung von Seiten des hiesigen Schöffengerichts beurtheilt. Derselbe hatte vor 3 Jahren Briefe von dem Vorsitzenden der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands empfangen, betreffs Anschlusses an die Vereinigung (welche bekanntlich längst aufgelöst ist). Der Vorstand hatte diese Briefe in den Versammlungen vorgelesen, man hat sich aber der Vereinigung vorzichtshalber nicht angeschlossen. Selbstverständlich war man genöthigt, diese Briefe zu beantworten. Diese Antwortbriefe hat man bei einer Hausdurchsuchung bei dem damaligen Vorsitzenden der Vereinigung, Herrn Finkler gefunden. Dies soll nun ein Verbindungsverein mit anderen Vereinen gleicher Art sein, was doch nur ein

Als der Höflichkeit sein kann. Denn würde man derartige Klagen nicht beantworten, so hätte man doch keinen Anspruch mehr auf Anstand. Das Gericht sah aber hierin ein Vergehen und verurtheilte den Vorsitzenden zu 30 Mk. Geldstrafe und in die Kosten und erkannte auf Schließung des Vereins. Derselbe war aber gar nicht mehr vorhanden, denn er hatte sich schon ca. 14 Tage vorher selbst aufgelöst. Weitaus bemerkter hat dieser Prozess 1 1/2 Jahr gedauert. Man suchte die Verbindung zuerst wo anders, was aber gar nicht nachzuweisen war. Erst nach Durchsichtung der jährlichen Polizeiberichte fand die Staatsanwaltschaft die neue Verbindung. Als Schlichter fungierten Voegel, Hufschmid, und Frenkel, Bankler. — Vor kurzem tagte der Thüringer Bauernrat, auf welchen 26 Bauernvereine vertreten waren. Alle Vereine waren für Erhöhung der Getreide- und Fleischpreise. Ist dies kein Appell an die Gesetzgebung? und in Folge dessen politisch? Hier heißt es: „Wenn zwei dasselbe thun, so ist es doch nicht dasselbe“. Wo bleibt da die Verfassung, die jeden Staatsbürger als vor dem Gesetze gleich erklärt und das gleiche Recht für Alle? Mit Gruß D. Mittag.

Reiseunterstützungsvereine der Feilenhauer.

Reimscheid-Blidinghausen. Werthe Collegen! Wenn ich in meinen Muße-Momenten (Muße-Stunden kennt man in Reimscheid nicht) öfters über die Lage des Feilenhauer-Gewerbes nachdachte und alle Einzelheiten, alle Krebschäden, die an unserem Gewerbe haften, scharf in's Auge faßte, so mußte ich mich unwillkürlich fragen: wann wird dies einmal besser werden? Wohl wußte ich, auf welche Art und Weise die Wunden zu heilen wären, aber was hilft alles Bemühen eines Arztes, wenn sich der Kranke seinen Anordnungen widersetzt. Der Indifferentismus, der „Unverstand der Massen“ ist es, der uns alleammt zu feilen Anechten herabwürdigte. Hierorts bestanden zwei Vereinigungen der Feilenhauer. „Feilenhauer-Zinnung“ und „Fach-Verein der Feilenhauer von Reimscheid und Umgegend.“ Beide Vereine waren beitrebt, das Wohl der Einzelnen sowie der Gesamtheit zu fördern. Erstgenannte Vereinigung darf man aber nicht für eine reaktionäre deutsche Zunftwiderei halten, denn sie strebt dieselben Ziele an wie Fach- oder Unterstützungsvereine. Letztere Vereinigung ist jüngeren Datums und liebt es nicht, unter falscher Flagge zu segeln, sondern nannte sich offen Fachverein. Das Bemühen beider Vereinigungen war erfolglos, Vereinsversammlungen wurden gar nicht besucht. Kurz gefaßt, wir waren ein willenloses Werkzeug in den Händen gewissenloser Fabrikanten. Da wir nun einsehen, daß hier kein Gottvertrauen half, sondern gehandelt werden mußte, wurden wir bei der königl. Regierung vorstellig, welche einen höheren Beamten nach hier schickte, um an der Quelle sich über die Nothlage des Feilenhauer-Gewerbes zu unterrichten. Der Obermeister der Feilenhauer-Zinnung wußte nicht einem andern stürmerproben Collegen wurde eingeladen, um den Herrn Regierungsrath plausibel zu machen, wie gehoben werden könnte. Die Wünsche des Vertreters der Feilenhauer-Zinnung bestanden mehr in Zinnungsprivilegien, um das Lehrlings- und Gesellenwesen zu regeln, was sehr wünschenswerth gewesen wäre. Da hierorts das Feilenhauer-Gewerbe Hausindustrie ist, scheint es geboten, näher auf die Geschäftspraxis der Reimscheider Feilenhauer einzugehen. Hier zu Lande miethet oder baut sich der Feilenhauer eine eigene Werkstätte. Eine solche Werkstätte kostet an Miethe 30 Mk. jährlich. Die Einrichtung einer solchen Werkstätte mit Ambos, Schraubstock, Schleifstein, Hammer, Meißel, Stülpe u. s. w. wird so auf 300 Mk. kommen. Tausende Geschäftskosten erwachsen für Meißel, Zink, Zinn, Del, Reparaturen an Hämmern, Schraubstock, Neuanschaffen von Ambosstöcken, Neuhängen von Schleifstein u. dgl. mehr. Der nun selbstständig werdende, durch Leihen und Sorgen sich etablirende College geht auf die Arbeitsuche. Bedenkt man nun den wüthenden Concurrenzkampf, der unter den Fabrikanten grassirt, wie der Eine bemüht ist, den Andern zu vernichten, so wird man einsehen, daß der um Arbeit vorprechernde College als eine Waffe betrachtet und verwendet wird, womit der „pfliffige“ Fabrikant seinen unlieblichen Concurrenten aus dem Sattel zu heben im Stande ist. Es heißt dann gewöhnlich von Seiten des Fabrikanten: „Ja es ist Arbeit da, aber auf Lager“, welches auf gut Deutsch heißt: „Du kannst die Arbeit mitnehmen, mußt aber zufrieden sein mit dem, was ich Dir dafür zahle.“ Die Arbeit wird angenommen, das Weniger, das er für die Arbeit bekommt, wird durch ein Mehr an Arbeitszeit ausgeglichen. So kommt es denn, daß die Arbeitszeit im Feilenhauer-Gewerbe keine Grenzen hat. Auch Weib und Kind müssen mit schaffen. Das Allerverurtheilungswürdigste im Feilenhauer-Gewerbe ist aber das Lehrlingswesen. Da für den jugendlichen Arbeiter im Handwerksbetriebe in Betreff der Arbeitszeit keine gesetzlichen Vorschriften existiren, so ist leicht erklärlich, daß der Lehrling in Allem mitmachen muß. Ist die Lehrzeit abgelaufen, so muß man Meister werden. Gesellen kennt man hier nicht mehr. Solch ein junger neugebackener Meister ist nun auch wieder, wie die Erfahrung lehrt, ein dienbarer Geist gefügiger Sorte für den Herrn Fabrikanten. Die Folge dieser anarchoischen Produktion sind der vollständige Ruin von Körper und Geist der in der Feilenhauer-Industrie beschäftigten Arbeiter. Als nun der Herr Regierungsbeamte sich mit der Lage des Feilenhauer-Gewerbes vertraut gemacht und eingesehen hatte, daß das, was der Vertreter der Feilenhauerinnung an Zinnungsprivilegien wünschte und was die eigentlich bezwecken sollten — nämlich Schaffung einer geschlossenen festen Organisation sämtlicher im Feilenhauer-Gewerbe beschäftigten Arbeiter war der Grundgedanke, um dann einen einheitlichen Feilenhauerpreis den Herren Fabrikanten vordiktiren zu können — muß sich dieser Herr wohl sehr gemüthlich haben über die kindliche Einbildung der Reimscheider Feilenhauer, die sich dem Wahne hingaben,

unter den heutigen Verhältnissen mit Zinnungsprivilegien gegen die Annahmen des Kapitals Front machen zu können. So waren denn auch diese Hoffnungen zu Wasser geworden. Das immerfort miserabler werdende Dasein des Feilenhauer führte als er auch ein stammendes Meinetzel unserem Fabrikanten thum, sowie der hiesigen Handelskammer vor die Augen. Vernünftige Eltern ließen ihre Kinder, der Feilenhauer nicht mehr zu, viele von denen, die sich dem „ehrbareren Handwerk“ gewidmet hatten und auch mit dem Befähigungswels sich brüsten konnten, fangen mit dem Dichter: „Die Freiheit, die uns nicht den Hunger stillt, sie ist ein erbärmliches Truggebild“, und hingen ihre handwerkliche Selbstständigkeit an den Nagel, gingen zu einer anderen Beschäftigung über. Um nun aber endlich einmal etwas ins Leben zu rufen, was dem ziellosen Treiben ein energisches Halt entgegenrief, richteten die besonnensten Elemente unseres Berufs einen Appell an die bessergerinnenden Fabrikanten, was zur Folge hatte, daß diese Herrn sich in Unterhandlungen mit einer Deputation der Feilenhauer einließen. Mittlerweile hatte auch das Sekretariat der hiesigen Handelskammer sich in diese Sache eingemischt, wie verlautet auf Anordnung seiner vorgesetzten Dienstbehörde, die vielleicht durch den Herrn Regierungsrath, der, wie schon mitgetheilt, orientirt war über die missliche Lage des Feilenhauer-Gewerbes, Kunde erhalten hatte, während doch in den Jahresberichten der hiesigen Handelskammer nur Günstiges oder gar Nichts, was über dieses Gewerbe vorlag, berichtet wurde. Der Sekretär unserer Handelskammer, Herr Dr. Steegemann, ließ sich die Sache angelegen sein und unterhandelte mit zweien unserer Collegen. Der Präsident der Handelskammer, Herr Fabrikant Stothaus, der, nebenbei bemerkt, schönere Worte hat als Preise für seine Feilenhauer, hielt Anstans die Regelung eines einheitlichen Feilenhauer-Tarifs für undurchführbar. Daß dieses auch kein Häfchen hat, d. h. für gewisse Fabrikanten, bezweifeln wir auch nicht, auf der Reduzirung der Produktionskosten resp. der Arbeitslöhne fundirt die Existenz des größten Bruchtheils unseres Fabrikantenthums. Von Seiten der Handelskammer wurden Wirtschaftsprüfungen einer Feilenhauerfamilie aufgestellt und dagegen das Durchschnitts-Jahres Einkommen einer Feilenhauerfamilie verglichen, was mit einem gewaltigen Defizit abschloß. Das alljährlich wiederkehrende Defizit in den Wirtschaftsprüfungen einer Arbeiterfamilie muß wohl eine heikle Frage sein, die gewisse Sozialreformer trotz der größten Selbstanstrengungen nicht zu lösen vermögen. (Schluß folgt.)

Als Iwidau geht uns von dem Feilenhauer Herrmann Müller ein längeres Schreiben zu, worin er u. A. mittheilt, daß der dortige Verein es nicht nöthig gehabt hätte, ihn auszuschließen, da er seinen Austritt schon vorher schriftlich angezeigt habe.

Königsberg. Für das Jahr 1888 sind folgende Collegen in den Vorstand gewählt worden: „Niedke als Vorsitzender, Vohrenz als Kassirer und Soddes als Schriftführer. Wir bitten, alle Briefe und Sonstiges an unsern Vorsitzenden A. Biedte, Neue Reisferbahn Nr. 14a zu senden.

Bielefeld. Th. Langenbach, gelernter Kaufmann, trat vor ungefähr 1 1/2 Jahren bei Artois (seinem Schwager) ein, um das Feilenhauer-Gewerbe praktisch zu erlernen; nach zwei Monaten war derselbe in seiner Ausbildung schon so weit vorgeschritten, daß der Meister überflüssig wurde; etwa drei Monate später hatte derselbe auch schon sämtliche älteren Arbeiter (mit Ausnahme von einem) aus der Fabrik hinausgebissen. Um ein Beispiel zu geben, führen wir Folgendes an: Eines Morgens sollten sich die Leute Arbeit holen, hierbei sagte Langenbach zu unserm Kassirer: „Sie können zurück bleiben, denn sie bekommen nachher andere Arbeit“. Kurz nachher wurde derselbe in's Comptoir gerufen, worauf ihm mit dünnen Worten vom Prinzipal erklärt wurde: „Weiß Sie Kassirer des Vereins sind, kann ich Sie nicht mehr gebrauchen“. Da nun dem L. der Boden zu heiß wird, so hat derselbe beschloffen, sich in Warendorf i. W. selbstständig niederzulassen. Da nun durch solche Leute nur die Schmutzconcurrentz gefördert wird, indem sie durch Preisdrücken Arbeit zu erlangen suchen und nachher die Arbeiter auch für einen Jammerlohn haben möchten, so wollen wir hierdurch unsere Collegen auf den Mann aufmerksam gemacht haben.

Briefkasten.

P. B. in Berlin. Es war uns unmöglich, den Bericht in der Ausdehnung zu bringen, wie Sie ihn sandten.

Mehrere Abonnenten. Daß die letzten Nummern nicht rechtzeitig eintrafen, daran sind wir unschuldig. Wir sandten wie immer ab. Die Verspätung ist eben vom regeren Weihnachts- und Neujahrspostverkehr zuzuschreiben.

A. in Stuttgart. Nächste Nummer. Hannover. A. B. Bei dem eingelangten Inserat fehlt Angabe des Vereins, worum wir hiermit ersuchen, denn sonst ist die Anzeige werthlos.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Fachverein der Schlosser Hamburgs. Dienstag, den 17. Januar 1888, Abends 8 1/2 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** bei Tütge, Valentinstamp, 1. Etg. Vortrag des Herrn Schlossermeisters C. Deisinger **„Ueber das Lehrlingswesen“.** Es stehen auch sonst noch wichtige Sachen auf der Tagesordnung. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen. Der Vorstand.

Lübeck.

(Fachverein der Metallarbeiter.) Wir wünschen zum neuen Jahr, daß sich vergrößert unsere Schaar, daß Alle die uns noch fern stehen, bald eintreten in den Fachverein und daß von den jetzigen Mitgliedern sich auch Niemand streichen läßt. Der Vorstand.

Fachverein der Gelbgießer und Gütler Hamburgs.

Sonntag, den 8. Januar, Nachmittag 2 1/2 Uhr: **General-Versammlung** im Lokale des Herr v. Salzen, Caffamacherreihe 6/7. Tagesordnung: 1. Wahl der statutengemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder. 2. Statutenberathung. 3. Verschiedenes. Der Vorstand. NB. Durch Annahme des Antrages auf obligatorische Einführung dieser Zeitung sehen wir uns gezwungen, denjenigen, welcher 3 Monat mit den Beiträgen im Rückstand sind, sofort die Zeitung zu entziehen. Wir ersuchen daher Alle, zu bezahlen, widrigenfalls sie ausgeschlossen werden. D. D.

Mürnberg.

Fachverein der Schlosser und Maschinenbauer. Samstag, den 7. Januar, Abends 8 Uhr, im Vereinslokale „König von England“ **Generalversammlung.** Tagesordnung: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Abrechnung für das 4. Quartal. 3) Jahresbericht des Vorstandes. 4) Neuwahl der Gesamtverwaltung. 5) Beschlußfassung über den Antrag auf Abänderung des § 15 des Vereinsstatuts. 6) Verschiedenes. Die Collegen werden mit dem Präsidij eingeladen, daß sich die Nichterschienenen den Beschlüssen der Anwesenden zu fügen haben. Montag, den 9. Januar, Abends 8 Uhr, im großen Saal: des „Café Merl“: Vortrag über die „Naturbeimethode“ von Herrn Orthopäde Spörl-Gamma, wozu die Mitglieder mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit dieses Vortrages freundlich eingeladen werden. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Berlin.

Der Fachverein der Former und Berufsgeoffnen zu Berlin macht hermit allen Collegen bekannt, daß sich unser Arbeitsnachweis für Norden im Lokal des Herrn Wolf, Chausseest. 73, und für Süd-Ost im Lokal des Herrn Sodtke, Ritterstr. 123, befindet. Die Reiseunterstützung (1 Mk.) für Collegen, welche sich ordnungsmäßig abgemeldet haben, erfolgt bei College Körsten, Wienerstr. 38, vorn 2 Treppen. Der Vorstand.

Zur gefälligen Beachtung! Soeben erschien in unserm Verlag der Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender für 1888. (X. Jahrgang.)

Seit Jahren ist unser Notizkalender in den deutschen Arbeiter- und Handwerkerkreisen rühmlichst bekannt. Derselbe ist bekanntlich nicht bloß Kalender, sondern zugleich Notizbuch und Gesellschafsammlung. Nachde schon seit verchiedenen Jahren die Ausstattung des Kalenders, insbesondere die Buchbinderarbeit an demselben sich ganz besonderer Anerkennung zu erfreuen hat, ist auch dieses Jahr sowohl auf den Inhalt als die äußere Ausstattung die größte Sorgfalt verwendet und namentlich zum Einband nur bestes Material verwendet worden. **Hauptschlüsselinhalt des Kalenders:** **Kalendarium** mit vollständig neu bearbeitetem Gesellschaftskalender. — **Postalische Bestimmungen**, gleichfalls neu zusammengestellt und ergänzi. — **Auszug aus dem Reichs-Patent-Gesetz.** — **Die wichtigsten Bestimmungen der Gewerbeordnung** über das Verhältnis der gewerblichen Arbeiter zu ihren Arbeitgeber. — **Die neue Zinnungs-Novelle.** Gesetz vom 6. Juli 1887. — **Das Socialistengesetz.** — **Die hauptsächlichsten Bestimmungen** aus sämtlichen in Deutschland geltenden Vereinsgesetzen. — **Einnahme- und Ausgabe-Tabellen** für die Haushaltung. — **Schreibpapier** mit D um für Tagesnotizen. — **Leeres Schreibpapier.** — **Briefstaschen.** Wir haben, wie seit drei Jahren, den Kalender wieder in zwei Qualitäten anfertigen lassen: I. Qualität **briefstaschenartig**, sehr gut gebunden, mit Gummi- und mehr Schreibpapier wie in Sorte II. Preis 75 Pf. II. Qualität, einfache Ausgabe, solid ausgestattet, etwas weniger Schreibpapier wie Sorte I Preis 50 Pf. Baldigen belangreichen Bestellungen sehen entgegen Hochachtungsvoll Wörlein & Comp., Nürnberg.